

Erfahrungsbericht zum Auslandssemester in Japan

Im Wintersemester 2018/19 war ich zum Auslandssemester an der Kansai University in Osaka. Im Erfahrungsbericht erzähle ich etwas über die Vorbereitungen, die Anreise, das Wohnheim, den Campus, das Studium und das Leben in Japan. Außerdem gibt es zum Schluss eine kurze Zusammenfassung.

Vorbereitungen

Im Dezember 2018 bewarb ich mich bei Göttingen International auf zwei Universitäten in Japan und eine in Südkorea. Ende Januar bekam ich dann Bescheid, dass Göttingen International mich für die Kansai University in Osaka bewerben möchte. Damit begann dann erst der richtige Bewerbungsprozess. Dieser war relativ aufwendig. Es musste ein ausführliches Gesundheitszertifikat abgegeben werden, was sogar eine Röntgenaufnahme erforderte. Transparenz war in dem ganzen Prozess nicht wirklich gegeben und Informationen über den Stand der Bewerbung gab es keine. Ich musste meine Wohnung kündigen, ohne zu wissen, ob ich überhaupt genommen war. Ich entschied mich ebenfalls dazu schon einen Flug zu buchen, obwohl ich weder eine Zusage noch ein Visum hatte, da es mir einfach zu lange dauerte. Allerdings habe ich keinen Vergleich und kann daher nicht einschätzen, ob es einfach immer so ist. Nachdem ich sehr spät meine Zusage erhalten hatte, musste die erst per Post ankommen. Nur mit dem Originaldokument konnte ich zum Konsulat um das Visum zu beantragen. Der Brief blieb natürlich noch im Zoll hängen, sodass ich das notwendige Dokument zum letztmöglichen Moment abholen konnte, damit ich innerhalb der zwei Wochen, die es dauert, um das Visum zu bekommen, dieses erhalten und meinen Flug antreten konnte. Die Problematik wurde wohl an die Partneruniversität weitergegeben, sodass es so in Zukunft vielleicht nicht mehr vorkommt.

Die Anreise

Ich flog nicht direkt nach Japan, sondern legte einen zweiwöchigen Urlaub auf den Philippinen ein. Genau an dem Tag, an dem ich nach Osaka fliegen wollte, gab es einen Taifun und der Flughafen wurde überschwemmt, die Zugangsbrücke beschädigt. Inzwischen in Seoul zwischengelandet, konnte ich mir die Stadt ein paar Tage lang ansehen, bevor ich beschloss einen anderen Flug zu buchen, mit dem ich am Osaka Airport, statt des Kansai Airports ankam.

Das Wohnheim

Genauso überraschend wie die Zusage zur Universität, kam auch die Zusage zum Wohnheim. Ich wurde in das Kansai University International Dormitory eingeteilt und war froh, mich nicht um eine Wohnung kümmern zu müssen. Das Wohnheim ist zwei Bahnstationen zur Universität entfernt. Insgesamt nimmt man noch einen Fußweg von etwa 20 Minuten auf sich. Das Zimmer selbst hatte alles was man brauchte, sogar einen Kühlschrank. Es war vielleicht klein, aber ausreichend. Außerdem gab es auf jeder Etage eine Gemeinschaftsküche, -bad, -duschen und Waschraum (auch Waschmaschinen und Trockner). Auf dem Erdgeschoss gab es noch eine größere Küche und einen Gemeinschaftsraum, den alle nutzen konnten. Im Wohnheim wohnten auch sogenannte RAs (Resident Assistants), die stets bei Fragen zur Verfügung standen. Es gab jeden Monat eine Veranstaltung, für die sie etwas organisierten und die auch immer viel Spaß



machte – man musste allerdings nicht teilnehmen, wenn man nicht wollte. Etwa 5 Minuten Gehweg entfernt vom Wohnheim gab es einen Supermarkt und etwa 8 Minuten in die andere Richtung einen anderen, der sich direkt an der Bahnstation befand. Dort war auch ein kleines Einkaufszentrum mit Sushirestaurant, Starbucks, 7-Eleven und weiteren Geschäften. Außerdem gab es direkt vor dem Wohnheim einen Park, in dem man auch gut joggen gehen oder einfach mal ausspannen konnte.

Das Wohnheim - Haupteingang

Der Campus

Der Unicampus war riesig und es gab praktisch nichts, was es nicht gab. In der Bibliothek gab es auch zu Klausurzeiten immer ein Plätzchen. Außerdem gab es einen Raum, in dem man sich zusammenfinden konnte, um sich mit interessierten Studierenden zu unterhalten. Dabei ging es auch viel um den Austausch zwischen japanischen Studierenden, die gerne ihr Englisch, Deutsch, Spanisch oder ähnliches verbessern wollten, und den ausländischen Studierenden. Außerdem gab es einen Family Mart auf dem Campus, bei dem man Snacks oder Kaffee bekommen konnte. Etwas kostenintensiver ging es bei dem Starbucks zu, der ebenfalls auf dem

Campus ist. Eine Mensa gibt es auch, Messer und Gabel suchte man hier vergeblich, dafür wurde man auch beim Essen etwas damit gefordert mit Stäbchen zu essen. Tatsächlich gab es auch westliche Gerichte wie Spaghetti, allerdings nicht zu jeder Zeit. Mit etwa durchschnittlich 4 bis 5 Euro pro Mahlzeit (gemessen an meinen eigenen Ausgaben) war die Mensa auch teurer als hier in Deutschland. Allgemein war Japan sehr teuer. In der Mensa bekam man viel Reis und auch Hühnchen gab es zu Genüge. Mit etwas Anstrengung bei der Suche war auch etwas für Vegetarier dabei. Außerdem gab es kostenloses Wasser und kostenlosen grünen Tee. Ein paar Gebäude weiter gab es auch ein Fitnessstudio. Nichts Besonderes aber ausreichend und vor allem ebenfalls kostenlos.



Der Campus



Das Mensagebäude



Ein Klassenzimmer

Das Studium

Studientechnisch kam ich für mein Wirtschaftsinformatikstudium nicht so richtig weiter. Mit ein paar Schlüsselkompetenzkursen konnte ich meinen freien Wahlbereich füllen, ansonsten belegte ich viele Kurse über japanische Kultur. Vier Mal die Woche fand morgens der Japanisch Sprachkurs statt. Ich flog ohne jegliche Japanisch Kenntnisse nach Japan, sodass ich viel aufzuholen bzw. zu lernen hatte. Außerdem belegte ich einen Naginatakurs. Das ist eine japanische Kampfkunst und es war jedes Mal sehr spannend. Ebenso ein Modul über Bushido – dem „Weg des Kriegers“. Dabei ging es um Verhaltenskodexe im früheren Japan und allgemein die japanische Geschichte und Kultur. Da der Professor selbst nicht aus Japan, sondern aus Neuseeland kommt, hatte er nochmal eine andere Sicht auf die Dinge, als man von einem japanischen Professor erwarten würde. Die Klassengrößen waren recht klein (15 bis 25 Studierende, teilweise auch nur etwa 5) und das System schulisch. Vor allem im Sprachkurs gab es fast immer Hausaufgaben. Außerdem gab es insgesamt vier größere Tests, die zwar herausfordernd waren, allerdings auch motivierend. Mit ein wenig Einsatz kam ich schon spürbar voran. Das Studienprogramm dort war auf ausländische Studierende zugeschnitten, allerdings konnten auch japanische Studierende die Kurse belegen. Man konnte aus ziemlich vielen Modulen wählen, ein Katalog dieses Programms findet sich auch auf ihrer [Homepage](#). Wenn man sehr stark im Voraus plant, muss man in Betracht ziehen, dass manche Kurse eventuell doch nicht oder zu anderen Zeiten angeboten werden.



Die Mensa



Besteck in der Mensa

Das Leben in Japan

Die Menschen in Japan sind super nett. Meiner Meinung nach fielen gerade zu Beginn gar nicht so viele Unterschiede auf. Je mehr ich mich jedoch damit befasste, desto interessanter wurde es. Die Kultur ist extrem interessant und ich hatte oft das Gefühl, dass ich an den mir bekannten Maßstäben nicht messen konnte. Zum Beispiel ist es immer wichtig gut gekleidet zu sein, andererseits ist es ok, wenn sich ein Geschäftsmann betrinkt und die Nacht irgendwo auf der Straße schläft, weil er es nicht mehr nach Hause schafft und morgens wieder früh auf der Arbeit sein muss. Es gibt ein strenges Hierarchiesystem, in dem es ok ist, wenn ein Höhergestellter einen unter ihm stehenden vor allen anderen erniedrigt. Andererseits sind die Leute auf der Straße so nett, dass sie einen bis vor das Gebäude bringen, welches man sucht, auch wenn sie ganz wo anders hin möchten. Das sind – in meiner Vorstellung – Gegensätze, die allerdings so bestehen: die Gesellschaft funktioniert so. Es sind natürlich nur einige von vielen Beispielen. Es war unfassbar interessant, das alles zu erleben.

Das Leben in Japan ist allerdings ziemlich teuer. Ich hatte Glück, dass ich doch noch das JASSO Stipendium erhalten habe. Das wird von der Regierung vergeben und der ganze Prozess ist ziemlich intransparent. Mein Lebensstil in Japan war allerdings auch ein etwas anderer. Ich machte viele Reisen, auch mal übers Wochenende und ging zum Beispiel viel auswärts essen. Ich denke, man kann sich das Leben auf viele Arten gestalten, so wie man es eben mag. In Osaka selbst gibt es viel zu tun. Die Fahrt vom Wohnheim oder der Uni ins Zentrum dauerte etwa eine halbe Stunde mit der Bahn und kostete etwa zwei Euro in eine Richtung.

Um Homepages zu übersetzen, die auf Englisch nicht auffindbar sind, kann ich nur Google Chrome empfehlen. Außerdem der Google Translator, mit dem man sogar von Fotos übersetzen



lassen kann. Um mobile Daten und eine SIM-Karte zu bekommen gab es anfangs ein Angebot, welches ich in Anspruch nahm. So musste ich mich um nichts kümmern, denn das selbst zu organisieren kann schon kompliziert sein. Ich habe auch ein Bankkonto eröffnet und musste mich anfangs bei der City Hall anmelden und zum Schluss dann wieder abmelden, bei allem wurde ich aber gut unterstützt, sodass das kein Problem war.

Fazit

Allgemein sollte man die Sprachbarriere nicht unterschätzen. Viele Japaner/-innen sprechen tatsächlich sehr schlecht bis kein Englisch und man hat auch Schwierigkeiten Schilder oder allgemein irgendetwas zu lesen, da es ein anderes Schriftsystem gibt. Das birgt allerdings genauso eine Chance, da ich gelernt habe, Dinge von einer ganz anderen Perspektive aus zu betrachten und auch zu bewerten. Außerdem ist es manchmal einfach ok, nichts zu verstehen und man lernt zwangsläufig etwas Kontextverständnis, um zu verstehen, was Jemand vielleicht sagen möchte.

Man muss auf jeden Fall nicht abgeschreckt davon sein, dass es so weit weg ist! In Japan ist alles gut organisiert und die Zusammenarbeit mit der Kansai University klappt auch gut. Es gab dort immer einen Ansprechpartner und es wurde sich um Anliegen gekümmert. Japan war ein unfassbares Erlebnis, was ich jedem, der interessiert daran ist nur wärmstens ans Herz legen kann. Ich hatte vorher nicht viel Wissen über Japan, die Kultur oder Sprache und wurde positiv überrascht. Natürlich gibt es auch immer wieder Herausforderungen, an denen kann man aber gut lernen zu wachsen!